Offenes Sendschreiben
an den Herrn
Erzbischof von Wien.

Gegeben in unserem europäisch berühmten Flugschriften-Verschleiß, Stadt, Liliengasse Nr. 898.

Kaiser Karl der Fünfte trug einstens einem Priester mit Namen Hurtad de Mendoza das Erzbisthum von Toledo an. Aber der fromme Priester, der mit tiefer Demuth ausgerüstet war, bewog den Kaiser, seinen Antrag zurückzunehmen, und das Bisthum einem Andern zu verleihen. Nachdem dieses geschehen war, sprach dieser demüthige Priester zum Kaiser: „Nun bitte ich Eure Majestät um eine andere Gnade." Freundlich erwiederte ihm der Kaiser: „Und welche Gnade verlangen Sie von mir?" Der Priester gab zur Antwort: „Ich bitte um die einzige Gnade, Eure Majestät wollen, so lange ich am Leben bin, es Niemanden sagen, daß mir von Euer Majestät ein Bisthum angetragen wurde." Innigst gerührt, versicherte ihm der Kaiser, er wolle ihm seinen Wunsch gewähren, und er hielt auch sein Wort.

Es ist dieß gewiß ein schönes Beispiel evangelischer Demuth, das sich ein Jeder, besonders aber ein Priester und Bischof, als eine Leuchte den Andern stets vor Augen halten, und zur Darnachachtung nehmen soll. Denn, wenn ein Priester und Bischof die erste aller Tugenden die Demuth nicht übt, wie kann man dieses dann von Andern fordern? — Darum bemächtigt sich unser stets ein wehmüthiges Gefühl, wenn wir am Ende der erzbischöflichen Kurrenden, Erlasse, Bekanntmachungen für die Geistlichkeit immer die Worte lesen: „Gegeben aus meinem Palais," oder: „Gegeben aus meinem Schlosse" (Granichberg.) Denn in diesen Worten ist doch nicht die mindeste Spur von Demuth zu finden, vielmehr wird ein Jeder in denselben gerade das Gegentheil erblicken.

„Gegeben aus meinem Palais," welch' ein schneidender Contrast (Gegensatz) zwischen diesen Worten und jenen Christi: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte."

„Gegeben aus meinem Palais," ist das wohl die Sprache eines Solchen, der vor Allem Andern demjenigen nachfolgen soll, „welcher sich erniedrigte bis zum Tode des Kreuzes."

„Gegeben aus meinem Palais," stimmen diese Worte wohl überein mit der Mahnung des Apostels: „Es geziemt sich für einen Bischof, daß er nicht hochmüthig sei."

Der Herr sendete seine Apostel, deren Nachfolger die Bischöfe sind, er sendete sie aus mit dem Befehle: „Sie sollten nichts mit sich nehmen, als nur einen Stab; keine Tasche, kein Brod, kein Geld im Gürtel" und die Apostel kamen auch diesem Befehle ihres Meisters getreulich nach. Wir mögen uns noch so sehr bemühen, es will uns nicht gelingen, irgend eine Anordnung Christi oder der Apostel aufzufinden, an deren Ende die Worte zu lesen wären: „Gegeben aus meinem Palais," oder: „Gegeben aus meinem Schlosse."

Daraus glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß solche Worte auch einem Bischof der Jetztzeit nicht bestens anstehen. Freilich hatten Christus und die Apostel keine Paläste und Schlösser; aber wenn sich auch in dieser, so wie in anderer Beziehung gar Manches im Verlaufe der Zeiten geändert hat, wenn auch die Bischöfe jetzt in Palästen wohnen, so sollten sie doch hierin niemals ihre Größe setzen, und auch die Demuth bewahren. Demuth ist eine schönere Zierde, Demuth ist weit mehr werth, als alle Kronen, als alle Schätze der Welt. Als die heilige Agatha vor dem Statthalter von Sicilien mit Namen: Quintianus stand, da sprach dieser zu ihr also: „Schämst Du Dich nicht, die Du doch einem so vornehmen Geschlechte entsprossen bist, schämst Du Dich nicht, das niedrige Leben der Christen zu führen?" Agatha gab zur Antwort: „Die christliche Niedrigkeit ist viel vorzüglicher, als die Schätze, die Reichthümer aller Könige der Erde." So sprach Agatha. Sollte nicht auch ein Bischof die christliche Niedrigkeit, die christliche Demuth höher achten, als alles Andere? „Es schadet nicht," sagt Thomas v. Kempis, „wenn Du Dich Allen nachsetzest; es schadet aber sehr, wenn Du Dich auch nur einem Einzigen vorziehest."

Mit dem Gesagten soll übrigens der Herr Erzbischof von mir keineswegs belehrt werden; dazu fühle ich mich nicht berufen. Ich wollte mit dem Gesagten nur andeuten, daß es jetzt, wo Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen soll, daß es jetzt einmal an der Zeit sei, alles Dasjenige sorgfältig außer Uebung zu setzen, was an das finstere System des Absolutismus erinnert, nach welchem der Untergebene, der Sclave seiner Vorgesetzten ist, mit welchem dieselben nach Willkühr schalten und walten können; daß es jetzt einmal an der Zeit sei, daß die Vorgesetzten ihren Untergebenen brüderlich und liebevoll die Hände reichen, und ihnen ihren Vorzug nicht auf eine so pedantische und hochmüthige Weise zu erkennen geben. Denn auch dem Vorgesetzten gelten die Worte Christi: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden."

In tiefster Demuth zeichnet sich Der Verfasser.

Buchdruckerei in der Leopoldstadt Nr. 656.

R6255t 2,Ex.
H0680